

Moderner Realismus – auch ein Fall von politischer Theologie Zu Robert Kagans Thesen

ROBERT CHR. VAN OUYEN

In der aktuellen Debatte um die Spannungen im euro-atlantischen Verhältnis¹ formulierte jüngst Robert Kagan provozierende Thesen. Ausgehend von einem »realistischen« Ansatz über »Macht und Schwäche«² gelingt es ihm, einen erfrischenden Blick auf die unterschiedlichen Konzepte von Außenpolitik diesseits und jenseits des Atlantiks zu werfen. Diese wurzeln für Kagan vor allem in den verschiedenen theoretischen Verständniskontexten, die der systematischen Erfassung der internationalen Beziehungen zugrunde liegen.³ Denn es ist ja ein in der Analyse oft vernachlässigter Gemeinplatz, dass es nicht nur einfach die Fakten sind, die die internationale Politik bestimmen, sondern dass diese Fakten (auch) durch den jeweiligen theoretischen Bezugsrahmen der Akteure überhaupt erst wahrnehmbar, d.h. aber, geschaffen werden. Politische »Realität« wird in den internationalen Beziehungen also durch das Weltbild, das selbst immer ein bestimmtes Bild des Menschen voraussetzt, regelrecht permanent konstruiert. Wenngleich es Kagan daher gelingt, ideologieverdächtige Momente eines idealistischen, europäischen Ver-

1. Vgl. hierzu das Diskussionsforum der Friedrich-Ebert-Stiftung »Pax Americana or International Rule of Law? Europe's Options in World Politics« mit den folgenden Beiträgen: Christoph Bertram, Europe's Best Interest: Staying Close to Number One; David P. Calleo, Balancing America: Europe's International Duties; John M. Owen, Why American Hegemony is Here to Stay; Ernst-Otto Czempiel, Europe's Mission: Pushing for a Participative World Order; Richard Whitman, The Fall and Rise of Civilian Power Europe. Alle unter »www.fes.de/paxamericana«.

2. Vgl. Robert Kagan, »Macht und Schwäche, Was die Vereinigten Staaten und Europa auseinander treibt«; in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 10/02, S. 1194 ff. Die folgende Analyse nimmt im Wesentlichen diese für die »Blätter« von Ingrid Stein besorgte Übersetzung zur Grundlage; original erschien der Beitrag unter dem Titel: »Power and Weakness«; in: *Policy Review*, Nr. 113 (Juni 2002), »www.policyreview.org/JUN02/kagan_print.html«.

3. Zu den theoretischen Grundlagen vgl. einführend: Kees van der Pijl, *Vordenker der Weltpolitik. Einführung in die internationale Politik aus ideengeschichtlicher Perspektive*, Opladen 1996.

ständnisses von Politik zu benennen, so muss ihn seine Kritik an den »Europäern« letztlich selber treffen. Denn es ist zu zeigen, dass sein »realistisches« Verständnis von internationaler Politik als einem anarchistischen Hobbes-Universum sich genauso als ein Fall »politischer Theologie«⁴ erweist wie der von ihm kritisierte rationalistische Traum einer pazifizierten Welt.

Schon zu Beginn seines Essays bringt Kagan die zentrale These. Er verspricht in »realistischer« Manier einen illusionslosen Blick auf die euro-atlantischen Beziehungen: Diese seien nicht wegen bloß atmosphärischer Störungen auf einem momentanen Tiefpunkt – also etwa infolge aktueller diplomatischer Fehlleistungen und Ungeschicktheiten – sondern aufgrund der jeweils radikal verschiedenen Verständnisse der internationalen Beziehungen und daraus resultierender außenpolitischer Konzepte, die von den USA bzw. den Europäern verfolgt werden. Daher werde auch in Zukunft nicht das Gemeinsame sondern das Trennende dominieren und beide Seiten eher noch weiter auseinander treiben lassen: »Es ist an der Zeit, mit einer Illusion aufzuräumen, Europäer und Amerikaner lebten in ein und derselben Welt oder besäßen gar eine gemeinsames Weltbild. In der alles entscheidenden Frage der Macht ... gehen die amerikanischen und europäischen Ansichten auseinander. Europa wendet sich von der Macht ab oder es bewegt sich, anders gesagt, über diese hinaus. Es betritt eine in sich geschlossene Welt von Gesetzen, Regelungen, transnationalen Verhandlungen und transnationaler Zusammenarbeit, ein posthistorisches Paradies des Friedens und des Wohlstands, das der Verwirklichung von Kants »ewigem Frieden« gleichkommt. Dagegen bleiben die USA der Geschichte verhaftet und üben Macht in der Hobbesschen Welt aus, in der auf internationale Regelungen und Völkerrecht kein Verlass ist und in der wirkliche Sicherheit sowie die Förderung und Verteidigung einer liberalen Ordnung nach wie vor vom Besitz und Einsatz militärischer Macht abhängen«.⁵

Das ist natürlich eine plakative Vereinfachung, die die Differenzierungen außenpolitischer Denkschulen⁶ und Außenpolitiken der einzelnen

4. Zum Begriff vgl. mit weiteren Nachweisen: Taubes, Jacob (Hg.), *Religionstheorie und politische Theologie: Bd. 1, Der Fürst dieser Welt. Carl Schmitt und die Folgen*, 2. Aufl., München u.a. 1985; van Ooyen, »Totalitarismustheorie gegen Kelsen und Schmitt: Eric Voegelins »politische Religionen« als Kritik an Rechtspositivismus und politischer Theologie«; in: *Zeitschrift für Politik*, 1 / 2002, S. 56 ff.

5. Kagan, »Macht und Schwäche«, S. 1194.

europäischen Staaten zugunsten einer pointierten Formulierung einebnet; doch dies ist in einem Essay zu Charakterisierung von Entwicklungstendenzen ja ohne weiteres legitim. Interessanter und im Weiteren zu erörtern ist aber die grundsätzliche Gegenüberstellung von Hobbes und Kant als Repräsentanten einer – amerikanischen – »realistischen« und – europäischen – »idealistischen« Denktradition. Dabei wird den »Europäern« vorgeworfen, sich in einer posthistorischen Illusion aus der Geschichte als Machtkampf schon längst zu verabschieden und der Illusion einer pazifizierten Welt aufzusitzen: »Die Europäer haben die Hobbesche Welt der Anarchie hinter sich gelassen und sind in die Kantsche Welt des ewigen Friedens eingetreten«.7

Der Glaube an die Errichtung eines konfliktfreien Paradieses auf Erden impliziert immer die Vorstellung vom – nun wirklich gerechten – Krieg zur dauerhaften Errichtung des paradiesischen Friedens und zur vollständigen Vernichtung all derer, die diesem Ziel der »Menschheit« im Wege stehen.

Der Vorwurf, »irreale« Politik zu betreiben, lautet also: Die Europäer glaubten, in einem fortschreitenden Prozess der Zivilisierung würde durch Verhandlung, Kooperation und Gesetze – d.h. also durch »rationale« Verfahren in Rahmen von Institutionen – die Utopie von Frieden und Glück letztendlich Wirklichkeit werden. Das Ende der Geschichte wäre erreicht in einem goldenen Zeitalter der Vernunft und die irrationale, primitive Triebhaftigkeit des Menschen, die immer wieder zu Kriegen führt, in der neuen Welt der Vernunft endlich und endgültig besiegt.

Tatsächlich, ohne die Bedeutung institutionalisierter Verfahren für die Befriedung von Konflikten in Abrede zu stellen: Es lässt sich gerade mit

6. Der Autor ist während seiner wissenschaftlichen Ausbildung selbst durch eine »neorealistic« Schule gegangen; zu diesem Politikverständnis in Deutschland vgl. insb. Hans-Peter Schwarz, »Der Faktor Macht im heutigen Staatensystem«; in: Ders./Karl Kaiser (Hg.), *Weltpolitik, Strukturen – Akteure – Perspektiven*, Stuttgart 1985, S. 50 ff; ders., *Die gezähmten Deutschen, Von der Machtbesessenheit zur Machtvergessenheit*, Stuttgart 1985; ders., *Die Zentralmacht Europas, Deutschlands Rückkehr auf die Weltbühne*, Berlin 1994.

7. Kagan, S. 1201.

Blick auf die Schrift über den »ewigen Frieden«⁸ durchaus eine solche ideologieverdächtige Denkhaltung bei Kant feststellen. Sie wurzelt im Missionsgedanken des Zeitalters der Aufklärung und – noch tiefer betrachtet – in religiösen, nämlich christlichen Erlösungsvorstellungen vom Paradies, die mit der Aufklärung einfach »nur« säkularisiert wurden. Es ist der politische Philosoph Eric Voegelin gewesen, der ausgehend von seiner Auseinandersetzung mit dem Rechtspositivismus Kelsens und der politischen Theologie von Freund-Feind eines Carl Schmitt diese »ersatzreligiösen« Implikationen der Moderne⁹ immer wieder analysiert und als Form sogenannter »politischer Religion« benannt hat.¹⁰ Mit Blick auf den Rationalismus bei Kant hält er schon in der dreißiger Jahren ideologiekritisch fest: »Die ansteigende Linie der Vollkommenheit geistigen Seins ist zu einem der stärksten Element der innerweltlichen Dynamik seit der Renaissance geworden, im Glauben an die perfectibilitas der menschlichen Vernunft, an die unendliche Höherentwicklung der Menschheit im idealen Endzustand der Aufklärung ... und im Fortschrittsglauben als Volksreligion des 19. Jahrhunderts.«¹¹ Weiter unten dann: »Kants Ideen zu einer Geschichte in weltbürgerlicher Absicht entwerfen ein Geschichtsbild, in dem die menschliche Vernunftperson als innerweltliche zu immer höheren Stufen der Vollendung steigt, um schließlich ... zur zwangsfreien weltbürgerlichen Gemeinschaft fortzuschreiten. Die Menschheit ist das große Kollektivum ... und der Sinn der Einzelexistenz ist das instrumentale Wirken zum kollektiven Fortschritt.«¹² Sowie noch weiter unten: »Jede der Apokalypsen hat in der europäischen Geschichte auch ihre Teufelssymbolik geschaffen Kants Teufel ist die menschliche Triebhaftigkeit«¹³

Richtig, es schimmert daher auch hier, im Rationalismus eines Kant, in seiner Sehnsucht nach Frieden auf der Welt die Idee der Erlösung – und damit auch des Kreuzzugs – durch. Daher, so bliebe Kagan sogar zu ergänzen, sind diese idealistischen Konzeptionen im Übrigen potenziell auch gar nicht weniger belliziös. Denn der Glaube an die Errichtung ei-

8. Vgl. Immanuel Kant, *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf* (1795).

9. Vgl. mit weiteren Nachweisen van Ooyen, »Totalitarismustheorie gegen Kelsen und Schmitt«.

10. Politische Religionen, auch Ersatzreligion; später: gnostische Massenbewegungen.

11. Voegelin, *Die politischen Religionen*, 2. Aufl., München 1996, S. 40 f.

12. Ebd., S. 51.

13. Ebd., S. 52.

nes konfliktfreien Paradieses auf Erden impliziert immer die Vorstellung vom – nun wirklich gerechten – Krieg zur dauerhaften Errichtung des paradiesischen Friedens und zur vollständigen Vernichtung all derer, die diesem Ziel der »Menschheit« im Wege stehen. Gerade die als radikal »modern« und daher »realistisch« zu begreifenden Denker des 19. und 20. Jahrhunderts sind sogar dieser idealistischen und zugleich apokalyptischen Vision von der Schaffung des »neuen« Menschen in der »Endzeit« immer wieder aufgesessen, einer Vision, die bis heute mit ihrem wissenschaftstheoretischen Bezugsrahmen außenpolitische Konzeptionen beeinflusst: verkappte politische Theologie – ob nun in der Gestalt des »letzten Gefechts« des materialistischen Kommunisten Marx,¹⁴ ob in der Vision des Positivisten Max Weber vom Fortschritt »rationaler Herrschaft« durch Bürokratisierung oder ob in der Zähmung und Beherrschung des Dämons »Trieb« – Kultur als Triebverzicht – in der Psychoanalyse Freuds.¹⁵ Und selbst bei der radikal ideologiekritisch konstruierten positivistischen Staats- und Völkerrechtstheorie des Neukantianers Hans Kelsen lässt sich, wie auch später noch bei Karl Poppers konstruktivistischer Fortschrittsvision des »Kritischen Rationalismus«, diese Versuchung mal mehr, mal weniger stark aufspüren.¹⁶ Wen die Analyse des ontologischen Normativisten Voegelin an dieser Stelle nicht überzeugt – der sei daran erinnert: Mit anderen theoretischen Prämissen und Schlussfolgerungen haben Horkheimer und Adorno einige Jahre später genau diese ambivalente »Dialektik der Aufklärung« als das Janusgesicht der Moderne beschrieben: Es ist die gegen den Mythos gerichtete Aufklärung, die hier selbst in den Mythos einer »instrumentellen Vernunft« von technokratischem Machbarkeitswahn zurückschlägt.¹⁷

14. In dieser Hinsicht die beste Deutung von Marx findet sich bei Voegelin, »Die Entstehung der Revolutionsidee von Marx«; jetzt wieder veröffentlicht in der Reihe Occasional Papers des Eric-Voegelin-Archivs, Bd. xvii, München 2000.

15. Treffend daher die Charakterisierung Freuds als »Gläubigen« bei Ludwig Marcuse, *Sigmund Freud. Sein Bild vom Menschen*, Lizenzausgabe, Hamburg 1964, S. 75.

16. An dieser Stelle sei nur auf drei zentrale Arbeiten Kelsens aus den 20er Jahren hingewiesen: *Das Problem der Souveränität und die Theorie des Völkerrecht. Beitrag zu einer Reinen Rechtslehre* (1920), 2. Neudruck der 2. Aufl. von 1928, Aalen 1981; *Der soziologische und der juristische Staatsbegriff* (1922), 2. Neudruck der 2. Aufl. von 1928, Aalen 1981; *Allgemeine Staatslehre* (1925), 2. Neudruck, Wien 1993; zu Kelsen vgl. mit zahlreichen weiteren Nachweisen: van Ooyen, *Der Staat der Moderne. Hans Kelsens Pluralismustheorie*, Berlin 2002 (unmittelbar i. E.).

17. Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W., *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt/M. 1988.

Kagan thematisiert mit seinem Vorwurf an die »pazifistischen Utopisten« also insoweit nichts Neues, und man mag ihm durchaus zugestehen, dass dieser ambivalente Zusammenhang des aufklärerischen Idealismus insofern berechtigter Weise immer wieder in Erinnerung zu bringen ist, als dies vor außenpolitischen Illusionen im Sinne einer endgültigen Lösung der Probleme von Krieg und Frieden zu schützen hilft. Seine Kritik geht in »realistischer« Manier jedoch noch einen Schritt weiter. Zur Klärung, warum gerade in Europa solche »idealistischen« Denktraditionen dominierten, während hingegen in den USA die internationalen Beziehungen viel näher an der »Wirklichkeit« des Machtkampfes, also »realistisch« begriffen würden, führt er aus: »Die gegenwärtigen Misshelligkeiten in den transatlantischen Beziehungen gehen also, kurz gesagt, nicht auf das Konto von George Bush. Sie resultieren vielmehr aus der unterschiedlichen Machtverteilung. Die militärische Stärke der Vereinigten Staaten hat in den USA die Neigung wachsen lassen, diese Stärke auch auszuspielen. Europas militärische Schwäche dagegen hat zu einer verständlichen Abneigung gegen die Ausübung militärischer Gewalt geführt Die Europäer haben ein massives Eigeninteresse an der Abwertung und schließlichen Abschaffung der brutalen Gesetze, die in einer anarchischen Welt à la Hobbes gelten, wo über Sicherheit und Erfolg der Nationen letztlich die jeweilige Machtposition entscheidet.«¹⁸

Das Janusgesicht der Moderne ist die gegen den Mythos gerichtete Aufklärung, die selbst in den Mythos einer »instrumentellen Vernunft« von technokratischem Machbarkeitswahn zurückschlägt.

Kagans »realistische« Analyse der Moral als einer Strategie für Schlappschwänze gipfelt schließlich in dem weiteren Vorwurf: Sozusagen nur »parasitär« könnten sich die Europäer ihr luxuriöses Verhalten eines sicherheitspolitischen Illusionismus überhaupt leisten, weil Mächte wie die USA »realpolitisch« sie schützten, wenn es brenzlich würde: »Dank Amerikas Macht konnten die Europäer sich dem Glauben hingeben, Macht sei nicht mehr wichtigda Europa weder willens noch fähig ist, sein eigenes Paradies zu schützen und es davor zu bewahren, geistig wie physisch von einer Welt überrannt zu werden, die die Herrschaft des

18. Kagan, S. 1198.

›moralischen Bewusstseins‹ erst noch akzeptieren muss, ist es abhängig geworden von der Bereitschaft Amerikas, seine militärische Macht einzusetzen, um überall auf der Welt all jene abzuschrecken oder niederzurufen, die noch immer an Machtpolitik glauben«. ¹⁹ In dieser Diktion kündigt sich die Versuchung der politischen Theologie im Hobbesschen »Realismus« schon selbst verräterisch an: Die Macht Amerikas als heroischer Beschützer der Welt. Doch dazu gleich weiter unten.

Es ist ja gar nicht zu bestreiten, dass dem alten »realistischen« Grundsatz von »si vis pacem, para bellum«²⁰ auch Bedeutung zukommt. Und wer wollte zudem leugnen, dass das machtpolitische Moment gerade auch bei den Institutionen, die die Welt über Verfahren »zivilisieren« sollen, von ganz erheblicher Bedeutung ist – und zwar gar nicht einmal nur in der anarchischen internationalen Politik sondern auch bei der viel stärker institutionalisierten Durchsetzung innerstaatlicher Normen.²¹ Wenn man aber mit Kagan bestreitet, dass die internationalen Beziehungen durch völkerrechtliche und politisch institutionalisierte Verfahren in einem gewissen Maße geordnet werden können, dann folgt – immanent betrachtet und nur als radikal zu Ende gedachter Umkehrschluss – aus seiner politisch-anthropologischen Prämisse des »homo homini lupus«²² für den innerstaatlichen Bereich als Idealbild nur zweierlei: entweder man stellt den Naturzustand des bellum omnium contra omnes²³ durch Abschaffen aller bisherigen Verfahren auch hier wieder her oder man begnügt sich mit der Einsetzung der nackten souveränen Diktaturgewalt des Leviathan.²⁴ Und ein auf Demokratie und Menschenrechte zielendes Projekt wie die Verfassungsstaatlichkeit der USA erschiene in diesem Licht dann selbst bloß als eine »irreal« pazifistische Utopie von Schlappschwänzen, die mit ihrer Moral nur dem Starken im machtpolitischen, sozialdarwinistischen Kampf gemeine Fesseln anlegten.

Kagans Art von »Realismus« erschöpft sich daher ideengeschichtlich betrachtet in einem recht einfachen Aufguss: der Begriff der Souveräni-

19. Ebd., S. 1203.

20. Wenn du Frieden willst, bereite dich auf den Krieg vor.

21. Vgl. aktuell den Streit um den ICC: van Ooyen, »Der Internationale Strafgerichtshof zwischen Normativität, Machtpolitik und Symbolik«; in: *Internationale Politik und Gesellschaft*, 4/2002.

22. Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf.

23. Krieg aller gegen alle.

24. Vgl. Tomas Hobbes, *Leviathan*, Stuttgart 1998.

tät, die Verachtung des Völkerrechts und die Denunzierung der Moral als einer bloßen List der Schwachen – also außer dem von ihm selbst benannten Hobbes noch ein bisschen Hegel und Nietzsche. Denn beim politischen Theologen der absoluten Souveränität des Staates, Völkerrechtsleugner und Bellizisten Hegel lesen wir über die »Lösung« von Streitigkeiten zwischen Staaten, die als »absolute Mächte auf Erden« begriffen werden, schon gegen die Illusion von Kant formuliert: »Das Volk als Staat ist der Geist in seiner absoluten substantiellen Vernünftigkeit und unmittelbaren Wirklichkeit, daher die absolute Macht auf Erden; ein Staat ist folglich gegen den anderen in souveräner Selbständigkeit«. ²⁵ Sowie: »Die Kantische Idee eines ewigen Friedens durch einen Staatenbund, welcher jeden Streit schlichtete und als eine von jedem einzelnen Staate anerkannte Macht jede Misshelligkeit beilegte und damit die Entscheidung durch Krieg unmöglich machte, setzt die Einstimmigkeit der Staaten voraus, welche auf moralischen, religiösen oder welchen Gründen und Rücksichten, überhaupt immer auf besonderen souveränen Willen beruhte und dadurch mit Zufälligkeiten behaftet bliebe Der Streit der Staaten kann deswegen, insofern die besonderen Willen keine Übereinkunft finden, nur durch Krieg entschieden werden«. ²⁶

Und dass der Mächtige eben mächtig und der Schwache aufgrund seiner Natur im Existenzkampf eben nur moralisch sein könne, diese naturalistische Beschreibung liegt der Unterscheidung von Herrenmoral und Sklavenmoral bei Nietzsche zugrunde, auf die Kagan in seiner Gegenüberstellung vom starken, »realistischen« Amerika und schwachen »idealistischen« Europa letztendlich zurückgreift: »Daß die Lämmer den großen Raubvögeln gram sind, das befremdet nicht: nur liegt darin kein Grund, es den großen Raubvögeln zu verargen, daß sie sich kleine Lämmer holen. Und wenn die Lämmer unter sich sagen, »diese Raubvögel sind böse; und wer sowenig als möglich ein Raubvogel ist, vielmehr deren Gegenstück, ein Lamm – sollte der nicht gut sein?« so ist an dieser Aufrichtung eines Ideals nichts auszusetzen, sei es auch, daß die Raubvögel dazu ein wenig spöttisch blicken werden und vielleicht sich sagen: »wir sind ihnen gar nicht gram, diesen guten Lämmern, wir lieben sie sogar: nichts ist schmackhafter als ein zartes Lamm.« – Von der Stärke verlangen,

25. Georg W. F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Ausgabe Meiner, 5. Aufl., Hamburg 1995, Kapitel »Das äußere Staatsrecht«, § 330, S. 284.

26. Ebd., § 333, S. 285 f.

daß sie sich nicht als Stärke äußere, daß sie nicht ein Überwältigen-Wollen, ein Niederwerfen-Wollen, ein Herrwerden-Wollen, ein Durst nach Feinden und Widerständen und Triumphen sei, ist gerade so widersinnig, als von der Schwäche verlangen, daß sie sich als Stärke äußere«. ²⁷

Die politisch-anthropologische Prämisse des modernen »Realismus« von Machiavelli über Hobbes bis zu Nietzsche und Max Weber, der Kagans Weltbild der internationalen Politik aufsitzt, ist die Reduktion des Begriffs des Politischen auf die »Perspektive der Macht, des Kampfes und des Trieblebens«. ²⁸ Nirgends wird das deutlicher als am Hobbeschen Universum des homo homini lupo, der Welt von Mord und Totschlag. ²⁹ Sucht man zudem nach einem Theoretiker, der diese hier nur ganz kurz skizzierte ideengeschichtliche Linie von Souveränität – Macht – Staat im 20. Jahrhundert nahezu verkörpert, so ist ohne Zweifel der Hobbes- und Hegelverehrer Carl Schmitt zu nennen. Und wenn eines klar ist, so dieses: Mit »Realismus« als einem Erfassen von politischer Wirklichkeit hat das – bei aller empirisch-soziologischen Rezeption in den Schriften Schmitts – nichts zu tun. Und keinem war das bewusster als Carl Schmitt selbst; nicht von ungefähr dreht sich seine Freund-Feind-Theorie des Politischen ³⁰ um Begriff und Wiederherstellung der Souveränität als eines »heiligen« Mythos ³¹ im heraufziehenden Zeitalter einer untergehenden Staatlichkeit: der heroische Kampf der politischen Einheit »Volk« durch eine »existenzielle« Entscheidung über Freund und Feind, der dem »rationalen« und utopistischen Verfahren – oder in der Diktion Schmitts, dem »ewigen Gespräch« – der liberalen »diskutieren-

27. Friedrich Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral*, II. Aufl., Stuttgart 1991, S. 272. Es sei nur darauf hingewiesen, dass das bei Nietzsche zudem antisemitisch aufgeladen ist: »Die Juden sind es gewesen, die gegen die aristokratische Wertgleichung (gut = vornehm = mächtig = schön = glücklich = gottgeliebt) mit einer furchteinflößenden Folgerichtigkeit die Umkehrung gewagt ... haben, nämlich, die Elenden sind allein die Gutendaß nämlich mit den Juden der Sklavenaufstand in der Moral beginnt: jener Aufstand, welcher eine zweitausendjährige Geschichte hinter sich hat und der uns heute nur deshalb aus den Augen gerückt ist, weil er – siegreich gewesen ist ...« ; ebd., S. 259 f.

28. Voegelin, *Die GröÙe Max Webers*, München 1995, S. 86.

29. Hier die politisch-anthropologische Reduktion der menschlichen Existenz auf die erbärmliche Furcht vor dem Tod.

30. Vgl. Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, 6. Aufl., Berlin 1996.

31. Vgl. Ruth Groh, *Arbeit an der Heillosigkeit der Welt. Zur politisch-theologischen Mythologie und Anthropologie Carl Schmitts*, Frankfurt a. M. 1998.

den Klasse« mit der Entscheidung in der Schlacht endlich ein Ende setzt.³²

Analog zur aktuellen Kritik Kagans am »europäischen Idealismus« lesen wir schon bei Schmitt in der 20er Jahren: »Wie der Liberalismus in jeder politischen Einzelheit diskutiert und transigiert, so möchte er auch die metaphysische Wahrheit in eine Diskussion auflösen. Sein Wesen ist Verhandeln, abwartende Halbheit, mit der Hoffnung, die definitive Aus-

Die politisch-anthropologische Prämisse des modernen »Realismus« von Machiavelli über Hobbes bis zu Nietzsche und Max Weber, der Kagans Weltbild der internationalen Politik aufsitzt, ist die Reduktion des Begriffs des Politischen auf die »Perspektive der Macht, des Kampfes und des Triblebens«. Mit »Realismus« als einem Erfassen von politischer »Wirklichkeit« hat das nichts zu tun.

einandersetzung, die blutige Entscheidungsschlacht, könnte in eine parlamentarische Debatte verwandelt werden und ließe sich durch eine ewige Diskussion ewig suspendieren.«³³ Denn: »Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet«³⁴ – und das ist »real« betrachtet für Schmitt der Kampf in der Form des Kriegs als der »wirklichen« politischen Freund-Feind-Entscheidung: »Auch heute noch ist der Kriegsfall der »Ernstfall«. Man kann sagen, daß hier, wie auch sonst, gerade der Ausnahmefall eine besonders entscheidende und den Kern der Dinge enthüllende Bedeutung hat. Denn erst im wirklichen Kampf zeigt sich die äußerste Konsequenz der politischen Gruppierung von Freund und Feind. Von dieser extremsten Möglichkeit her gewinnt das Leben der Menschen seine politische Spannung. Eine Welt, in der die Möglichkeit eines solchen Kampfes restlos beseitigt und verschwunden ist, ein endgültig pazifizierter Erdball, wäre ... infolgedessen eine Welt ohne Politik.«³⁵

Nicht zufällig nennt Schmitt diese Form von politischem »Realismus« daher selbst – und insofern konsequent – »politische Theologie«. Sie ba-

32. Schmitt, *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, 7. Aufl., Berlin 1996, S. 59 ff; hier in der Auseinandersetzung mit der Staatsphilosophie der Gegenrevolution.

33. Ebd., S. 67.

34. Ebd., Eröffnungssatz der »Politischen Theologie«.

35. Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, S. 35.

siert auf dem Mythos der Souveränität der Macht. Mythos ist dies schon deshalb, weil politische Macht als immer bloß menschliche Macht nicht souverän sein kann. Denn die Vorstellung einer »souveränen« Macht – schöpferisch und sich selbst erschaffend – ist in der philosophischen Ontologie eine Eigenschaft der *prima causa* bzw. in der Theologie eine Eigenschaft Gottes. Dessen war sich im Übrigen nicht nur Carl Schmitt ganz genau bewusst sondern auch schon Thomas Hobbes. Wer wie Robert Kagan Hobbes zur »realistischen« Beschreibung der internationalen Politik bemüht, muss um diese theologischen Implikationen wissen. Denn der Materialist Hobbes beschreibt seinen ungeheuren Leviathan als – wenn auch sterblichen – Gott; seine politische Philosophie der souveränen Macht ist »Staatstheologie«: »Auf diese Weise werden alle einzelnen eine Person und heißen Staat oder Gemeinwesen. So entsteht der große Leviathan ..., der sterbliche Gott ...«.36

Bleibt als Ergebnis festzuhalten: Auch der moderne, auf Kampf und Souveränität fixierte »Realismus« ist ein Fall von politischer Theologie und erfasst genauso wenig politische »Realität« wie der auf das irdische Paradies gerichtete »Idealismus«, der den ewigen Frieden im Zivilisationsprozess fortschreitender Rationalität für machbar hält.

36. Hobbes, *Leviathan*, S. 155; Voegelin hat darauf aufmerksam gemacht, dass Hobbes daher nicht als ein Vordenker des Absolutismus sondern – da die Konzeption einer »politischen Religion« verfolgend – des Totalitarismus zu sehen sei: »Der große Theologe der partikulären gottesunmittelbaren Ekklesia war Hobbes. Er wird oft als Theoretiker der absoluten Monarchie verstanden; er war auch das, aber er war mehr, denn er hat das Symbol des Leviathan geschaffen, des unmittelbar unter Gott stehenden und im göttlichen Auftrag gegenüber den Untertanen omnipotenten Staates«; Die politischen Religionen, S. 43.